

Feine Formen, Ueberfluß an Bildungsanstalten, Politur der Sitten; aber wenig Leben, lauter Maschinenartiges und Armuth an Geist und Herz. Nicht also die Griechen. Keine Kraft, weder der Seele noch des Körpers, blieb unentwickelt (*), keiner war die Form der Entwicklung vorgeschrieben; jeder Bürger, jede Gemeinde war selbständig, und aus dem bunten Gemische der persönlichen und der Volkscharaktere ging als allgemeiner Charakter die Regsamkeit, Vielseitigkeit, das stolze Selbstgefühl und das rivalisirende Streben nach Bervollkommnung hervor.

2) Dieses Alles ist schon vielmal gesagt worden; aber es ist der Wiederholung werth. Nicht zu oft kann die Freiheit gerühmt werden. Einige der neuesten Schriftsteller, um ja nicht zu sagen, was andere, haben das Verdienst der griechischen Kultur lediglich oder doch vorzüglich der — Poesie zugeschrieben. Allerdings hat dieselbe Vieles gewirkt (s. das folgende Kapitel III. und schon I. B. S. 306.), aber darum Alles? — Sie hat der griechischen Kultur einen eigenen Ton und einen höheren Schwung gegeben, sie aber nicht erschaffen. Ja sie selbst war ein Kind der Freiheit, oder doch des Freiheit sinnes. Die ältesten Dichter sangen in Zeiten noch ungebändigter Naturfreiheit, und ein Homer, wiewohl er theoretisch die Fürstenmacht vertheidigte (s. **II.** 204.) (doch lebte er gerade in der Periode ihres Sturzes in Griechenland), würde wohl so wenig, als seine großen Nachfolger unter einem Sklavenvolke erstanden, oder doch ohne mächtige Wirkung für ein solches geblieben seyn. Anstatt also die Poesie zur Hauptquelle der griechischen Kultur zu machen, mögen wir lieber behaupten, daß der allzupoetische Sinn der Griechen, während dem er den Künsten förderlich war, die ernstesten Disciplinen in ihrem Fortgange zurückgehalten habe, und daß durch ihn die Kultur zwar ästhetischer, schimmernsder, aber minder solid, ja zum Theil frivol geworden.

3) Auch mittelst der Religion, welche großentheils aus Poesie hervorgegangen, hat letztere die Eigenthümlichkeit der griechischen Kultur bestimmt. Wir kennen diese griechische Religion (s. **B. I.** S. 272 ff.), wir wissen, wie sehr sie in's Privat- und in's öffentliche Leben eingriff, auf die Poesie selbst, von welcher sie ihre Gestaltung empfangen, veredelnd zurückwirkte, den Künstlern Stoff und Begeisterung gab, und die Menschen durch einen fortwährenden Zauber in einer Welt von Göttern und Halbgöttern erhielt. Allerdings erhebend für's Gefühl und

(*) Hieron machen etliche Staaten, die, wie Sparta, eine auf einseitige Zwecke berechnete Gesetzgebung hatten, eine Ausnahme. Auch gab es Stämme, wie die Aetolier, deren hartnäckige Wildheit die Kultur nicht aufkommen ließ.